

Naturschutz International

Jedes sechste Säugetier in Europa vom Aussterben bedroht

Eine von der Weltnaturschutzunion (IUCN) durchgeführte Bewertung zeigt, dass 14 % der erdbewohnenden Säugetiere und 22 % der meeresbewohnenden Säugetiere aus dem Gebiet der EU verschwinden könnten.

Polarfuchse, Europäische Nerze, Iberische Luchse und Mittelmeer-Mönchsrobber gehören laut dem Bericht der IUCN zu den am meisten bedrohten Arten. Andere Säugetierarten sind bereits verschwunden, entweder weltweit, wie der Auerochse und der Sardische Pfeifhase, oder in bestimmten Regionen, wie der Grauwal.

Mehr als ein Viertel (27 %) der Population europäischer Säugetiere ist im Niedergang begriffen, jedoch könnte diese Zahl noch höher sein, weil über ein Drittel der Säugetierarten Daten fehlen. Die Hauptbedrohungen für Säugetiere sind Verlust oder Verschlechterung des Lebensraums, Klimawandel, Unfalltod, Umweltverschmutzung und Störungen durch Menschen. Der Bericht erläutert, dass erfolgreiche artenbezogene Erhaltungsmaßnahmen bei manchen Arten zu einer steigenden Population führen, doch bisher ist dies nur bei 8 % der europäischen Säugetiere der Fall.

Europäische Regierungen haben sich verpflichtet, den Verlust der Biodiversität bis zum Jahr 2010 aufzuhalten. Das Ermitteln der am stärksten gefährdeten Säugetiere in Europa könnte ihnen helfen, Prioritäten bei ihren Erhaltungsbemühungen zu setzen, und vielleicht lässt sich dadurch das sechste große Artensterben der Welt verhindern.

Weitere Informationen: ec.europa.eu/environment/nature/conservation/species/ema/index.htm

(Umwelt für Europäer, September 2007, Nr. 28)

Weitere Luchse für die Nordostschweiz

Im September 2007 haben die zuständigen Regierungsräte der Kantone St. Gallen, Zürich, Appenzell Innerrhoden, Appenzell Ausserrhoden und Thurgau sowie der Vizedirektor des Bundesamtes für Umwelt BAFU in Zürich beschlossen, im kommenden Frühjahr ein bis zwei weitere Luchse in die Nordostschweiz umzusiedeln. Damit sollen die Voraussetzungen verbessert werden, um eine überlebensfähige und den Verhältnissen angepasste Luchspopulation zu erhalten. Ob eines oder zwei Tiere umgesiedelt werden, wird anfangs Februar 2008 nach einer Bestandes-Analyse entschieden.

Nachdem im Frühjahr 2007 zwei Luchse in den Kanton Thurgau – dem nördlichen Rand des geeigneten Lebensraumes für Luchse in der Nordostschweiz – umgesiedelt wurden, soll die nächste Freilassung im südöstlichen Teil des Kompartiments, im Kanton St. Gallen, durchgeführt werden. Mindestens einer der freigelassenen Luchse soll ein Weibchen aus dem Jura sein. Damit wird versucht, die genetische Variabilität der Luchse in der Nordostschweiz zu vergrößern.

Mit diesen Tieren wird die Umsiedelung von Luchsen in die Nordostschweiz abgeschlossen. Die Tiere werden in den ersten Monaten nach der Freilassung mit einem GPS-Senderhalsband überwacht. Im Winter 2008/09 wird zudem eine intensive Überwachung und Zählung aller Luchse mit so genannten Fotofallen durchgeführt. Die Ergebnisse werden zeigen, ob die Umsiedelung von insgesamt einem Dutzend Luchsen zwischen 2001 bis 2008 die Bildung einer stabilen und überlebensfähigen Population in der Nordostschweiz ermöglicht hat. Nach Abschluss des Projektes

LUNO werden die Luchse im Rahmen des nationalen Monitorings weiter überwacht.

(CH-Wildinfo 5/Oktober 2007)

Nussjagd in Hessen

(Frankenberg/Wetzlar, NABU) Start für ein originelles Erfassungsprojekt im Dienste des Naturschutzes: Kinder können in diesem Herbst unter den Haselnusssträuchern auf die Suche nach angeknabberten Haselnüssen gehen. Aufgespürt werden soll anhand der Fraßspuren die nur daumen-große Haselmaus, deren Verbreitung weitgehend unbekannt ist. Denn Eichhörnchen, Gelbhalsmäuse, Rötelmäuse, Nussbohrer und Haselmäuse öffnen die Nüsse auf verschiedene Weise, betonte Marko Dorndorf vom NABU Hessen. Verdächtige Nüsse und ein „Jagdbericht“ sollen an den NABU geschickt werden. Ergebnis soll eine aktuelle Verbreitungskarte der Haselmaus in Hessen sein.

Einen Misserfolg bei der Nussjagd gebe es nicht. Denn gerade auch die Information, wo die Haselmaus fehlt, sei für den Artenschutz wichtig. Deshalb sollen unbedingt auch die Kinder ihren Jagdbericht einschicken, die keine verdächtigen Nüsse gefunden haben. Die professionellen Rücksendeumschläge sind portofrei, damit auch solche Verbreitungslücken gemeldet werden.

(Naturschutz und Landschaftsplanung 39, (10), 2007)

Waldspitzmaus geriet in Vergessenheit

(idw) Wie bekannt sind einheimische Tierarten bei Kindern? Dieser Frage ging jetzt Professor Christoph Randler vom Institut für Biologie I der Universität Leipzig in einer Studie nach deren Ergebnisse er in Zeitschrift „Natur und Landschaft“ vorstellte.

In der Studie wurden rund 900 Schülerinnen und Schüler zwischen neun und neunzehn Jahren Bilder von Wirbeltieren gezeigt. Sie sollten die Tiere so genau wie möglich bezeichnen. Erkannten sie beispielsweise eine Kohlmeise oder eine Stockente als solche, gab es einen Punkt. Wurde nur Meise oder Ente gesagt, einen halben. Bei der Zusammenstellung der abgefragten Tiere versuchten die Wissenschaftler eine repräsentative Auswahl zu treffen. Also wurden die häufiger in der Natur anzutreffenden Geschöpfe bevorzugt abgebildet, die ganz seltenen weniger. „Das Artenwissen steigt bis zum Alter von 14 Jahren an, sinkt danach wieder ab. Gymnasiasten schnitten signifikant besser ab als Realschüler und die besser als Grundschüler“, fasst Randler die Ergebnisse zusammen. „Dass das Artenwissen nur bis zur siebten Klasse ansteigt, mag zum einen mit den Interessen zusammenhängen, die besonders in den Klassen fünf und sechs besonders stark auf Tierarten

fokussiert sind, zum anderen mit außerschulischen Aktivitäten wie Besuchen in Tierparks, Zoos und Naturschutzzentren. Ab der siebten Klasse hingegen sinkt das Interesse am Biologieunterricht insgesamt deutlich ab. Und die Kenntnisse schwinden wieder“.

Was aber ist dran an der Meinung, früher, als die Kinder Tiere nicht nur am PC erlebten, sei das anders, besser gewesen. Um seine heutigen Umfrageergebnisse mit denen einer Studie aus dem Jahre 1981/82 zu vergleichen, musste sich Randler – wie seine Kollegen damals – auf die Fünftklässer beschränken. Sein Fazit: „Heutige Schülerinnen und Schüler besitzen die selbe Wirbeltierartenkenntnis wie ihre Eltern damals. Dies verweist die Klagen vieler Naturschützer und Lehrer in den Bereich der „folkloristischen“ Falschaussagen der Umwelterziehung“.

Von den 21 Wirbeltierarten, nach denen schon 1981 gefragt wurde, waren sieben heutzutage weniger

bekannt und 14 besser. Wesentlich mehr der elfjährigen Mädchen und Jungen nannten beispielsweise den Namen des Teichmolches (von 5 auf 24 Prozent), des Stars (von 8 auf 42 Prozent), des Dachses (von 43 auf 79 Prozent) oder der Erdkröte (von 58 auf 75 Prozent). Weniger sicher als ihre Altersgenossen vor 25 Jahren waren die Kinder, als es beispielsweise galt, die Wanderratte zu benennen (von 40 auf 27 Prozent), den Buntspecht (von 70 auf 58 Prozent) oder den Grasfrosch (von 71 auf 61 Prozent). Die meisten der Unterschiede waren jedoch kaum der Rede wert. Damals wie heute zählten übrigens Ringeltaube, Maulwurf und Stockente mit einer Bekanntheit von 90 und mehr Prozent zu den VIPs der Tierwelt. Bleibt jedoch die Frage, wo sich die Waldspitzmaus verkrochen hat. Kannten sie 1982 noch zwei Drittel der befragten Fünftklässler, sind es heute nur noch rund 15 Prozent.

(Natur in NRW, Naturschutz-Mitteilungen 1/07)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Kärntner Naturschutzberichte](#)

Jahr/Year: 2007

Band/Volume: [2007_12](#)

Autor(en)/Author(s): Anonymus

Artikel/Article: [Naturschutz International. 108-109](#)